GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

„Ich verstehe jetzt ein bisschen, wenn mein Enkel mir was erklärt. Jetzt sagt er nicht gleich ‚Ach Oma, du verstehst das nicht'" – Erste Ergebnisse eines Forschungs-Praxis-Projektes gegen soziale Isolation und digitale Exklusion älterer Menschen

Thege, Britta; Köchling-Farahwaran, Juliane; Bröm, Sonja

2019

https://doi.org/10.25595/2814

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Thege, Britta; Köchling-Farahwaran, Juliane; Bröm, Sonja: *„Ich verstehe jetzt ein bisschen, wenn mein Enkel mir was erklärt. Jetzt sagt er nicht gleich ‚Ach Oma, du verstehst das nicht'" – Erste Ergebnisse eines Forschungs-Praxis-Projektes gegen soziale Isolation und digitale Exklusion älterer Menschen*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 11 (2019) Nr: 2, 138–156. DOI: https://doi.org/10.25595/2814.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v11i2.10

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Britta Thege, Juliane Köchling-Farahwaran, Sonja Börm

„Ich verstehe jetzt ein bisschen, wenn mein Enkel mir was erklärt. Jetzt sagt er nicht gleich ‚Ach Oma, du verstehst das nicht'" – Erste Ergebnisse eines Forschungs-Praxis-Projektes gegen soziale Isolation und digitale Exklusion älterer Menschen

Zusammenfassung

Ein großer Teil der Senior*innen in Deutschland zählt zu den Offliner*innen. Geringe oder fehlende Digitalkompetenz in einer sich zunehmend digitalisierenden Gesellschaft birgt das Risiko, sozial abgehängt zu werden. Insbesondere für Frauen gibt es hierbei Benachteiligungen, die im Zusammenhang mit Prozessen von Doing Gender/Doing Age und dem Zusammenspiel von Zuschreibung, Darstellung und Anerkennung stehen. Das Forschungs-Praxis-Projekt *Connect-ed – Wege aus der sozialen Isolation im Kontext Neuer Medien* nimmt sich der Problembereiche der sozialen Isolation und digitalen Exklusion in den Lebenssituationen älterer Menschen mit einem innovativen Weiterbildungskonzept an, das zwischenmenschliche Begegnungen im realen wie virtuellen Raum verbindet. Eine erste Auswertung der empirischen Daten, die durch Fragebögen, Netzwerkkarten und Gruppendiskussionen gewonnen wurden, ergab, dass sich im Rahmen der Weiterbildung das Wohlbefinden der Teilnehmerinnen deutlich steigerte und der Wissenserwerb im Bereich der Neuen Medien zu einem Zugewinn an Selbstständigkeit und Selbstvertrauen führte. Allerdings können digitale Netzwerke reale Begegnungen und Austausch nicht ersetzen.

Schlüsselwörter
Ältere Frauen, Soziale Isolation, Digitalkompetenz, Internet, Soziale Netzwerke, Wohlbefinden

Summary

"Now I understand a little when my grandson explains something to me. Now he doesn't immediately say 'Oh Grandma, you don't understand'" – First results of a research-practice project against the social isolation and digital exclusion of elderly people

A large proportion of senior citizens in Germany, especially women, are what are known as "offliners". In an increasingly digitalized society, little or no digital literacy is linked to the risk of being left behind socially. For women in particular there are disadvantages owed to the processes of doing gender/doing age and the interplay between attribution, representation and recognition. The research-practice project *Connect-ed – Ways Out of Social Isolation in the Context of New Media* addresses the problem areas of social isolation and digital exclusion in the life situations of elderly people by means of an innovative training concept which combines interpersonal encounters in the real and virtual spaces. A first analysis of the empirical data based on questionnaires, network cards and group discussions showed that participants' well-being increased significantly within the framework of the training course and what they learned about the new media led to increased independence and self-confidence. Nevertheless, digital networks cannot replace real encounters and interaction.

Keywords
elderly women, social isolation, digital literacy, internet, social networks, well-being

 https://doi.org/10.3224/gender.v11i2.10

1 Einleitung

Digitalisierung ist ein aktueller Megatrend, der starken Veränderungsdruck auf unsere Lebens- und Arbeitswelten erzeugt. Zugleich erleben wir mit dem demografischen Wandel, den Tendenzen der Entfamilialisierung und Singularisierung, dem Trend zum Eingenerationenhaushalt sowie der Feminisierung des Alters gesellschaftliche Entwicklungen, die einen Wandel von Lebensentwürfen, Familienleitbildern, Lebensformen und Familienphasen zur Folge haben und die die sozialen Beziehungen von Menschen über den Lebensverlauf hinweg verändern (vgl. Backes/Clemens 2008). Möglichkeiten und Formen, wie Familienangehörige unterschiedlicher Generationen Kontakt pflegen und sich gegenseitig unterstützen, werden sich zukünftig weiter verändern und wahrscheinlich noch vielfältiger werden (vgl. Deutsches Zentrum für Altersfragen 2016: 24). Voraussichtlich werden die Distanzbeziehungen zu Kindern und Enkelkindern zunehmen und nicht-familiale Netzwerke (Freund*innen, Nachbar*innen, Bekannte) stark an Bedeutung gewinnen (vgl. Mahne/Motel-Klingebiel 2010: 191).

Mehr als doppelt so häufig wie gleichaltrige Männer leben Frauen, vor allem nach dem Tod ihres Ehemannes, allein. Vorhandene soziale Netzwerke in Familie, Nachbarschaft und Wohnumfeld gelten als wesentlicher Faktor zur Verhinderung von sozialer Isolation im Alter[1] und als signifikanter Einflussfaktor für die Lebenszufriedenheit (vgl. Huxhold/Mahne/Naumann 2010: 215). Höpflinger (2014) weist in diesem Kontext darauf hin, dass derzeit außerfamiliäre Generationsbeziehungen im Gegensatz zur familiären Einbindung älterer Menschen lückenhaft seien. Netzwerkanalysen belegen, dass ein erheblicher Anteil alter Menschen keine Freundschaften unterhält und auch Nachbarschaftskontakte insgesamt wenig ausgeprägt sind (vgl. Petrich 2011: 29; Hofer/Moser-Siegmeth 2010: 6). Es gibt Hinweise, dass aktuell rund 10 Prozent der Älteren als sozial isoliert bzw. vereinsamt eingestuft werden können (Petrich 2011: 16).

Ein im Zusammenhang mit sozialer Isolation und fortschreitender Digitalisierung hervorgehobener und zunehmend an Brisanz gewinnender Aspekt ist, dass ein beträchtlicher Teil der Senior*innen in Deutschland zu den sogenannten Offliner*innen gehört. Die großen jährlichen ARD/ZDF Onlinestudien (Koch/Frees 2017) wie auch der sog. Digitalisierungsindex (Initiative D21 o. J.b; Ehlers/Bauknecht/Naegele 2016: 17) belegen eine Reihe soziodemografischer Merkmale der Zugangskluft zum Internet. Zu den internetfernen Gruppen zählen Personen über 60 Jahre, Frauen, Bildungsferne, Einkommensschwache sowie Nicht-Berufstätige/Rentner*innen, ca. 16 Millionen Menschen gelten als digital Abseitsstehende (Initiative D21 o. J.b: 30ff.). Für sie alle besteht die Gefahr, den Anschluss an eine zunehmend technisierte Gesellschaft zu verlieren und überall dort benachteiligt zu sein, wo Informationen ausschließlich digital bereitgestellt werden. Besonders ältere Menschen scheinen Berührungsängste gegenüber dem Internet bzw. Angst vor der Bedienung unbekannter Geräte zu haben (vgl. Doh 2011: 47), denn den auffallend geringsten Wert bei der Internetnutzung weist die Gruppe der ab 70-Jährigen auf, von denen 42 Prozent zumindest ab und zu das Internet nutzen (vgl.

1 Die WHO unterscheidet folgende Altersgruppen: 50–59 Jahre: alternder Mensch; 60–64 Jahre: älterer Mensch; 65–74 Jahre: wesentlicher Einschnitt in der Regressionsphase; 75–89 Jahre: alter Mensch (Hochaltrigkeit); 90–99 Jahre: sehr alter Mensch; 100–115 Jahre: Langlebiger (vgl. Walter et al. 2006: 40).

Initiative D21 o. J.b: 58).[2] Als bedeutsam im Zusammenhang mit der digitalen Exklusion älterer Menschen werden sog. Usability-Probleme angesehen, vor allem das fehlende Verständnis für die Funktionsweisen der digitalen Medien aufgrund einer anders gearteten Techniksozialisation der älteren Generation (vgl. Ehlers/Bauknecht/Naegele 2016: 17), Ängste wegen Sicherheit und Datenschutz (vgl. Kubicek/Lippa 2017: 39) oder auch eine Überforderung durch die englischsprachigen Fachbegriffe (vgl. Amann-Hechenberger et al. 2015: 3). So könnte Alter als *die* entscheidende Einflussgröße für die Differenzierung zwischen Onliner*innen und Offliner*innen gesehen werden (vgl. Thimm 2013: 328). Doch lässt sich Alter in diesem Zusammenhang nicht isoliert betrachten. Vielmehr zeigt sich aus intersektionaler Perspektive (vgl. Crenshaw 1989) eine enge Verwobenheit der Dimensionen Alter und Geschlecht, die sich im Hinblick auf soziale Teilhabe wechselseitig durchdringen und verstärken. Denn wird die Internetnutzung entlang der Kategorien Alter *und* Geschlecht aufgeschlüsselt, so werden besonders bei älteren Generationen deutliche geschlechtsbezogene Unterschiede erkennbar: 64 Prozent der Offliner*innen mit einem Durchschnittsalter von 70 Jahren sowie 59 Prozent der Minimal-Onliner*innen mit einem Durchschnittsalter von 64 Jahren sind Frauen (vgl. Initiative D21 o. J.b: 36). Mit anderen Worten: „[Ä]ltere Frauen sind damit derzeit deutlich stärker von digitaler Exklusion und damit verbundenen Nachteilen bedroht als jüngere Frauen und gleichaltrige Männer“ (Ehlers/Bauknecht/Naegele 2016: 17). Diese Tatsache lenkt den Blick auf die komplexe Verschränkung der Kategorien Geschlecht und Alter, auf das Doing Gender in Verbindung mit Doing Age[3] und die Frage, welche sozialen und interaktiven Herstellungsmechanismen im Zusammenhang mit Geschlecht und Alter in Bezug auf digitale Medienkompetenz wirksam werden. Hier bietet die sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung in der Theorietradition des ethnomethodologischen Konstruktivismus (Garfinkel 1967; Goffman 1976, 2001) geeignete Ansätze, um die Komplexität der Zusammenhänge und Wechselwirkungen der Dimensionen Alter und Geschlecht analytisch zu fassen.

2 Doing Gender, Doing Age

Neben individuellen und sozialstrukturellen Faktoren hemmen negativ konnotierte Altersstereotype, die Alter mit fehlender technischer Souveränität und Kompetenz in Zusammenhang bringen und ältere Menschen im Umgang mit digitalen Medien marginalisieren, aber auch fehlendes Zutrauen bei älteren Menschen erzeugen, noch immer ihren Zugang zum Internet. Haben sich auch die Altersbilder in den vergangenen Jahrzehnten von einer primär defizitorientierten zu einer eher ressourcenorientierten Sichtweise gewandelt, erweisen sich Stereotypisierungen für die Phase(n) des „Alterns“ als weitgehend stabil (vgl. Wienberg/Czepek 2011: 05-2).

2 Sowohl in der ARD/ZDF Onlinestudie als auch in der Digitalindex-Studie ist die höchste klassifizierte Altersgruppenkategorie 70+. Besonders unter den Hochaltrigen ab 75+ steigt der Anteil der Offliner*innen stetig an. Bei den über 80-Jährigen geht ein noch einmal deutlich höherer Anteil (89 %) gegenüber den 75- bis 79-Jährigen (78 %) nie ins Internet (vgl. DIVSI 2016: 15).

3 Auch: Doing Ageing.

„Das Internet hat ein Image als junges Medium für eine junge Generation. ‚Alter' wird in diesem Kontext zu einer sozial konstruierten Etikette für die mediale Nichtnutzung; älteren Menschen wird pauschal ein medialer Analphabetismus unterstellt, der zudem geschlechtspezifische Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen verstärkt (‚Frauen und Technik')" (BMFSFJ 2010: 149).

De facto erfolgt die gesellschaftliche Ein- und Zuordnung nach wie vor nach dem kalendarischen Alter.[4] Doch ähnlich dem Gender-Ansatz, der Geschlecht nicht als natürliche Eigenschaft, sondern als Produkt sozialer Herstellungsprozesse im interaktiven Zusammenspiel von Zuschreibung, Darstellung und Anerkennung herausstellt (vgl. West/Zimmerman 1987: 126), lässt sich auch der Alterungsprozess als etwas begreifen, das nicht nur körperlichen und psychischen Prozessen unterworfen ist, sondern aktiv mitgestaltet wird. In diesem Verständnis hat das subjektiv empfundene Alter („Perceived Age") großen Einfluss auf das Selbstbild eines Menschen (vgl. Amann-Hechenberger et al. 2015: 26). Pasero verweist auf „‚alterslose[…]' Persönlichkeiten" (Pasero 2007: 351), die Stereotype unterlaufen und neue Zuschreibungen möglich machen. So unterliegen zeitgemäße Altersbilder einem Wandel, während sie sich zunehmend ausdifferenzieren (vgl. BMFSFJ/Referat Öffentlichkeitsarbeit 2014). Das heißt für die Weiterbildung älterer Menschen im Bereich digitaler Medienkompetenz, passgenaue, potenzialorientierte Angebote zu entwickeln, die sich am Perceived Age von Menschen und ihren Interessen ausrichten und davon ausgehen, dass egal, welches kalendarische Alter Menschen haben, sie Offenheit, Neugier, Lust und die Fähigkeit besitzen, aktiv und selbstbestimmt Neues zu erlernen.

Für Frauen spielt zudem die Persistenz und Wirksamkeit tradierter Geschlechterstereotype im Zusammenhang mit Technik(in)kompetenz eine bedeutsame Rolle. Wie zahlreiche Studien belegen, sind Technikkompetenz und Technikaffinität gesellschaftlich eindeutig männlich konnotiert und werden in der Folge vornehmlich Männern zugeschrieben (vgl. bspw. Cockburn 1988; Wajcman 1994; Faulkner 2001; Saupe 2002; Paulitz 2012). Frauen hingegen wird eine Distanz zum Technischen unterstellt, während ihnen zugleich eine höhere Sozialkompetenz zugesprochen wird (vgl. Ehlers/Bauknecht/Naegele 2016: 17; Thimm 2013: 331). „*Geschlechterbezogene Vorurteile, Klischees und Rollenbilder* kommen bei älteren Menschen und der Nutzung digitaler Medien besonders zum Tragen. Ältere Frauen schreiben hier oft ihre *erlernte Geschlechterrolle* als ‚hilfloses, technikfernes Wesen' fort, während Männer gerne in die Rolle des Technikexperten schlüpfen" (Amann-Hechenberger et al. 2015: 43; Herv. i. O.). Geschlechterdifferente Sozialisationserfahrungen sowie individuelle Bildungswege und Berufsbiografien nehmen dabei unterschiedlichen Einfluss auf das Technikverständnis und den Umgang mit Technik (vgl. Amann-Hechenberger et al. 2015: 184). Wirksam werden hier die geschlechtsbezogenen Vergesellschaftungsformen im Lebensverlauf (vgl. Backes 2007: 152f.) und daraus resultierende Lebenschancen.

Auch wenn sich der biografisch angelegte Zugang zu Technik bzw. zur kompetenten und selbstbestimmten Nutzung moderner Kommunikationstechnologien und damit die Voraussetzungen für eine Teilhabe an sich neu formierenden sozialen Beziehungsmustern im Zeitalter des digitalen Wandels auf individueller Ebene höchst unterschiedlich gestalten können, unterliegen ältere Frauen aufgrund der Verwobenheit von Alters- und Geschlechterstereotypen verstärkt der Gefahr einer doppelten Marginalisierung.

4 Zur sozialen Konstruktion des kalendarischen Alters vgl. Schroeter/Künemund 2010: 397ff.

Angebote, die darauf zielen, die Handlungsoptionen älterer Adressatinnen zu erweitern, sind daher an deren jeweiligen spezifischen Bedarfen und Lerninteressen auszurichten und entsprechend zu gestalten. Geeignete Lernarrangements für ältere Frauen setzen dabei auf eine Motivations- und Ermöglichungsdidaktik für die Vermittlung von Medienkompetenz (vgl. Haring 2011: 11-6). Seniorinnen wissen sehr genau um die Bedeutsamkeit moderner Technologien und sind bereit, ansprechende Angebote zu nutzen, die ihre diesbezüglichen Kompetenzen entwickeln.

„Gelingt es Frauen im Alter, Barrieren zu [sic] Nutzung des Internets und anderer digitaler Technik zu überwinden, entfaltet sich positives Potenzial: Internet-Nutzerinnen ‚[...] genießen […] das Gefühl, auch im vorgerückten Alter noch Neues lernen und erkunden zu können, und empfinden das sicherlich auch als emanzipatorischen Akt'" (Ehlers/Bauknecht/Naegele 2016: 18, zit. n. Schweiger/Ruppert 2009: 184).

Angesprochen ist hier ein aktiver Lern- und Aneignungsprozess in der Auseinandersetzung mit digitalen Medien, dem eine expansive Handlungsbegründung (vgl. Thalhammer 2018: 270) zugrunde liegt, d. h., die eigene Handlungsfähigkeit erweitern zu wollen und damit die Lebensqualität zu erhöhen. Im Hinblick auf Nutzenaspekte von Erwachsenenbildung wurden in der europäischen Studie „Benefits of Lifelong Learning" (BeLL-Studie) diverse Kategorien gebildet (vgl. Manninen et al. 2014).[5] Als besonders relevant für die Entwicklung von subjektiv wahrgenommenem Nutzen werden sowohl die Bedeutung von freiwilliger Teilnahme als auch die lernfördernde Wirkung von Interaktionen in Kursen bzw. persönlichen Beziehungen von Teilnehmenden untereinander wie auch zu Lehrpersonen angeführt (vgl. Thöne-Geyer et al. 2015: 8; Manninen et al. 2014: 69). Auch die methodisch breit angelegte EdAge-Studie (Tippelt et al. 2009), die das Bildungsverhalten, die Bildungsinteressen und -barrieren von Menschen ab 45 Jahren untersucht und eine Reihe von Empfehlungen für die Erwachsenenbildungspraxis ausspricht, fand als entscheidendes Motiv für die Weiterbildungsmotivation Älterer, dass „der Aufbau neuer sozialer Kontakte ein teilweise sehr offen artikuliertes Ziel [ist], das manche Ältere mit der Teilnahme an einem Angebot verbinden" (Schnurr/Theisen 2009: 112).

Vor dem skizzierten Hintergrund nimmt das Forschungs-Praxis-Projekt *Connected – Wege aus der sozialen Isolation im Kontext Neuer Medien* soziale Isolation und digitale Exklusion gleichermaßen in den Blick. Innovativ und praxisorientiert fördert es unter der Perspektive eines aktiven Altersbildes zwischenmenschliche Begegnungen im realen wie virtuellen Raum. Was Senior*innen von jüngeren Zielgruppen unterscheidet, ist der Wunsch nach direkten, persönlichen Kontakten, ältere Menschen wünschen sich in stärkerem Ausmaß als jüngere, aus virtuellen reale Beziehungen werden zu lassen (vgl. Doh 2012: 22). Ziel des Projektes ist es daher, ein lebensweltorientiertes, zielgruppenspezifisches Begegnungskonzept zusammen mit Partner*innen aus der Praxis der Senior*innenarbeit zu erproben, das soziale Integration unterstützt, Menschen im doppelten Sinne miteinander „vernetzt" und so ihre Lebensqualität nachhaltig verbes-

5 Dabei weist die BeLL-Studie darauf hin, dass sich im Unterschied zu Lernergebnissen und Lernwirkungen der Nutzen von Weiterbildungsteilnahme kaum objektiv messen lasse, Nutzenzuschreibungen für Weiterbildungsteilnahmen vielmehr auf „Auslegungen von Lernergebnissen und ihrer Anwendung in Lebens- und Arbeitskontexten sowie auf persönlichen Präferenzen und Wertbeimessungen der Teilnehmenden für die Ergebnisse dieses Prozesses" (Thöne-Geyer et al. 2015: 7) beruhten.

sert. Niedrigschwellige sowie alters- und geschlechtersensibel ausgerichtete Tablet-Schulungen im Wohnumfeld bieten den Teilnehmerinnen zum einen die Chance, sich in der gemeinsamen und aktiven Auseinandersetzung mit modernen Informations- und Kommunikationstechnologien Medienkompetenz anzueignen, und eröffnen ihnen zum anderen einen Raum für Begegnungen und neue Kontakte.

Im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses steht die Frage, inwiefern sich das Begegnungskonzept der Online-Schulungen auf die soziale Teilhabe und die Lebensqualität der Teilnehmerinnen auswirkt. Dabei geht es auch darum, Möglichkeiten zu erkunden, die doppelte Marginalisierung alters- und geschlechtsbezogener Zuschreibungen aufzubrechen und Veränderungen in den (Selbst-)Wahrnehmungen von Seniorinnen anzustoßen.

3 Datenerhebungen

Die Datenerhebung erfolgte sowohl anhand quantitativer als auch qualitativer Methoden (Triangulation) unter der Perspektive als sich wechselseitig ergänzende Erkenntnismöglichkeiten, d. h. als komplementäre Forschungsstrategien (vgl. Flick 2011: 75ff.).[6] Im Rahmen der Tablet-Schulungen wurde eine standardisierte Befragung zu sozio-demografischen und sozio-ökonomischen Daten sowie den Medienkompetenzen der Teilnehmerinnen mit einem Fragebogen sowohl vor als auch nach den Schulungen durchgeführt. Ein besonderer Fokus lag auf der Erfassung des Wohlbefindens der Teilnehmerinnen. Dazu wurde der WHO-5-Fragebogen zum Wohlbefinden als Fragenkomplex in die Fragebögen integriert. Sowohl die Einschätzung der Medienkompetenzen als auch des Wohlbefindens anhand von Ratingskalen beruhen auf Selbsteinstufungen der Befragten, wobei die messtechnischen Vorteile gegenüber etwaigen verzerrenden Befragteneffekten (vgl. Wittenberg/Knecht 2008: 65ff.; Möhring/Schlütz 2003: 89ff.) überwiegen. Des Weiteren wurden mit nicht-verdeckten teilnehmenden Beobachtungen (vgl. Wittenberg/Knecht 2008: 48ff.) während der Kurse Gruppenprozesse und -dynamiken anhand eines Kategoriensystems erfasst. Als qualitative Instrumente wurden zum einen sechs Gruppendiskussionen mit ausgewählten Teilnehmer*innen zu ihren Projekterfahrungen im Sinne eines diskursiven Austausches geführt (vgl. Vogel 2014), zum anderen wurden, um die soziale Einbindung sowie etwaige Veränderungen in den Beziehungsnetzen zu ermitteln, Netzwerkkarten nach Pantuček (2009) erstellt. Die Netzwerkgrafik ermöglicht die Ermittlung der Netzwerkdichte, die wiederum beschreibt, wie eng und zentriert ein System ist. Aus messtheoretischer Perspektive ist es so möglich, Veränderungen zu erfassen.[7]

6 Eine ausführliche Auseinandersetzung zu Stärken und Schwächen quantitativer und qualitativer Methoden, insbesondere bei der Reliabilität und von Messproblemen, bieten Kelle/Reith/Metje (2017).

7 Zur Güte egozentrierter Netzwerkkarten vgl. Wolf 2006.

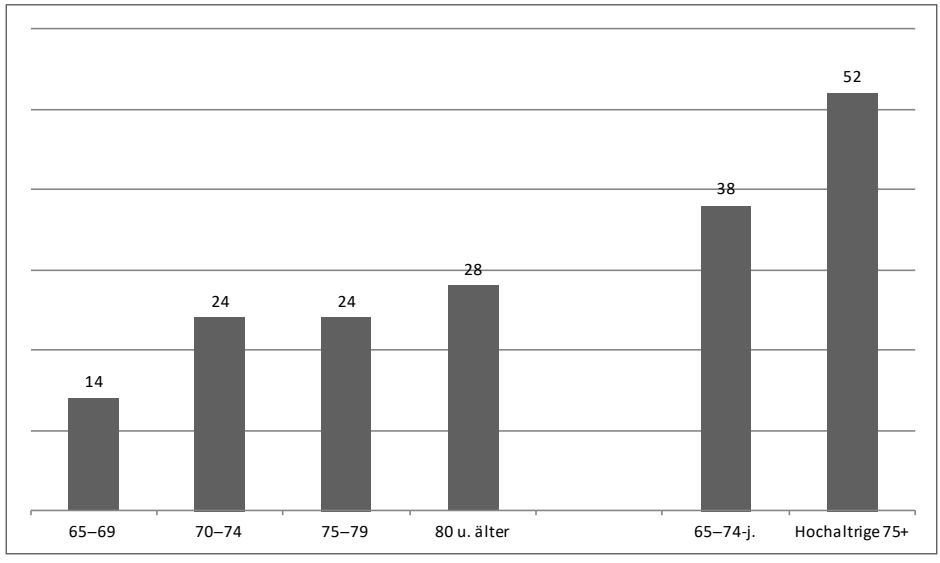
4 Ergebnisse

An dem Projekt nahmen weitaus mehr Frauen als Männer teil. Von den insgesamt 115 Teilnehmenden waren 90 bzw. 78,3 Prozent weiblich. Die vorliegenden Analysen beziehen sich allein auf die Gruppe der 90 Teilnehmer*innen*.

4.1 Die Altersstruktur der Teilnehmerinnengruppe

Das Mindestalter für die Teilnahme betrug 65 Jahre. Das Durchschnittsalter der Frauen lag mit 75,7 Jahren ein gutes Stück darüber, die kalendarisch ältesten Teilnehmerinnen waren 87 Jahre alt. Insgesamt erreichte das Angebot mit 57,8 Prozent (n = 52) einen überproportional großen Anteil in der Gruppe der hochaltrigen Frauen ab 75 Jahre, worin auch ein Hinweis für die Bedeutung des Konzepts des Perceived Age (vgl. Pasero 2007) gesehen werden kann.

Abbildung 1: Alterskohorten der Teilnehmerinnen in absoluten Zahlen sowie zusammengefasste Anteile der 65- bis 74-Jährigen und Hochaltrigen 75+



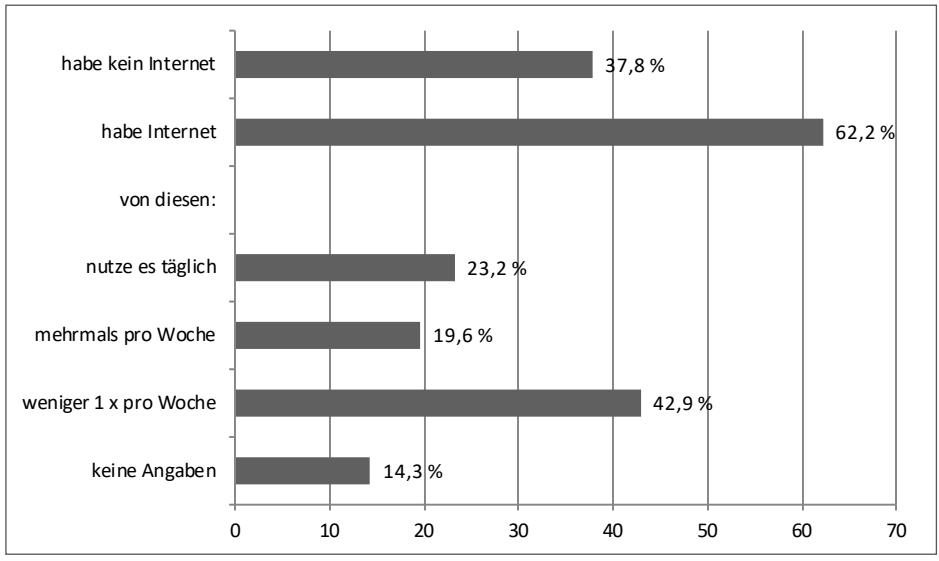
Quelle: eigene Darstellung.

Die Mehrheit der Frauen verfügte über einen einfachen bis mittleren Bildungsabschluss: Je 40,0 % (n = 36) hatten einen Haupt- oder Realschulabschluss, einen höheren Bildungsabschluss besaßen 17,7 % (n = 16). 2,2 % (n = 2) hatten keinen Schulabschluss. Zwei Drittel der Frauen lebten allein (65,6% bzw. n = 59), von diesen waren wiederum 45,8 % verwitwet (n = 27), ein knappes Drittel der Teilnehmerinnen war verheiratet.

4.2 Erfahrungen mit dem Internet

Die Kursteilnahme war an keinerlei Vorwissen geknüpft, im Gegenteil: Das niedrigschwellige, zielgruppenorientierte Angebot richtete sich an Offliner*innen oder Minimal-Onliner*innen. Infolgedessen hatten mit 55,6 % (n = 50) über die Hälfte bei Kursbeginn keinerlei und 41,4 % (n = 37) nur geringe PC-Vorkenntnisse. 3,3 % (n = 3) machten hierzu keine Angabe. Ein gutes Drittel (37,8 % bzw. n = 34) besaß zu Beginn der Kurse keinen Internetzugang und von denjenigen, die einen Internetzugang hatten (n = 56), nutzten 23,2 % (n = 13) das Internet täglich, 19,6 % (n = 11) mehrmals die Woche und 42,9 % (n = 24) weniger als einmal die Woche. 14,3 % (n = 8) machten hierzu keine Angabe.

Abbildung 2: Internetzugang und Nutzungshäufigkeit vor Kursbeginn in Prozent



Quelle: eigene Darstellung.

Mit Berücksichtigung auch derjenigen, die überhaupt keinen Internetzugang besaßen, zeigen die Daten die eher geringe Nutzung des Internets innerhalb der Teilnehmerinnengruppe vor Kursbeginn. Dabei hatte der erreichte Schulabschluss keinen signifikanten Einfluss auf das Nutzungsverhalten. Die freiwillige Teilnahme an dem Kurs wiederum zeigt das Interesse und die Aufgeschlossenheit der Frauen, sich zu neuen Technologien weiterbilden zu wollen, und ihren Mut, sich auf das für sie relativ unbekannte Terrain zu begeben. Dass in dem Projekt explizit der sozialen Begegnung bzw. dem Wunsch, neue Menschen kennenlernen zu wollen, Raum gegeben wurde, war ein wesentliches Kriterium der Teilnehmerinnen für die Anmeldung (vgl. Schnurr/Theisen 2009; siehe auch Kap. 4.5).

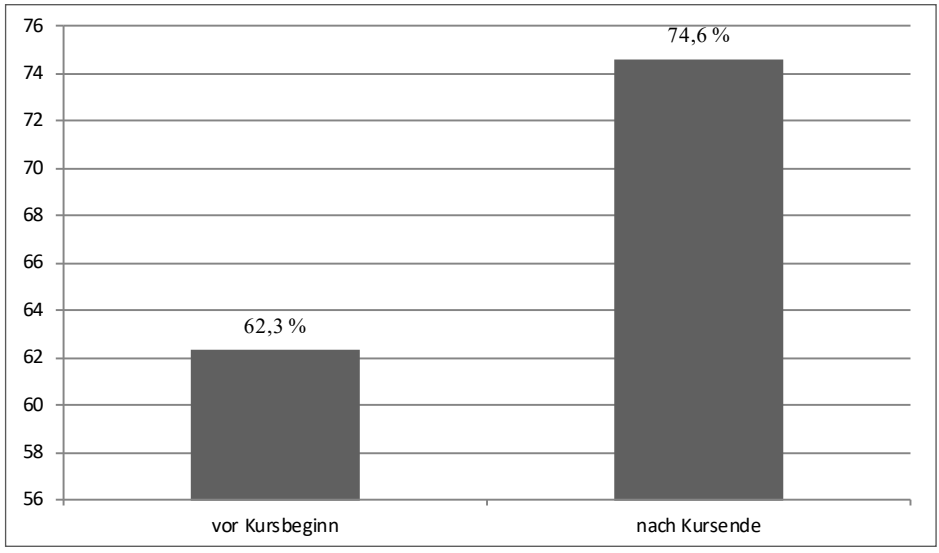
Die vermittelten Digitalkompetenzen umfassten E-Mail-Schreiben und diese mit einem Fotoanhang zu versenden, in Suchmaschinen nach Informationen zu suchen, Online-Videos anzuschauen sowie WhatsApp nutzen zu können.

Um die Frage zu beantworten, ob das Internet für soziale Begegnung förderlich sein und sogar sozialer Isolation entgegenwirken, soziale Netze vergrößern und letztlich das Wohlbefinden steigern kann, werden im Folgenden Ergebnisse der Messung des Wohlbefindens vor und nach der Tablet-Schulung, der Netzwerkkarten sowie der Gruppendiskussionen vorgestellt.

4.3 Wohlbefinden nach dem WHO-5-Fragebogen vor Kursbeginn und nach Kursende

Mit dem WHO-5-Fragebogen wird die Meinung zu fünf Aussagen zum Wohlbefinden einer Person in den letzten zwei Wochen mit sechs Antwortmöglichkeiten erfasst und aus Summenwerten, die zwischen 0 und 25 liegen, ein Prozentwert (Summenwert x 4) errechnet, wobei der Wert 0 das schlechteste und 100 das beste Befinden bezeichnet (vgl. Psychiatric Research Unit/WHO Collaborating Center for Mental Health 1998). Das Wohlbefinden der Teilnehmerinnen in den letzten zwei Wochen erreichte bei *Kursbeginn* einen Durchschnittswert von 62,3 Prozent („Etwas mehr als die Hälfte der Zeit" war das Wohlbefinden der TN gut), lag aber bei *Kursende* mit 74,6 Prozent deutlich höher („Meistens" war das Wohlbefinden gut), das Wohlbefinden hatte sich also sichtlich gesteigert.

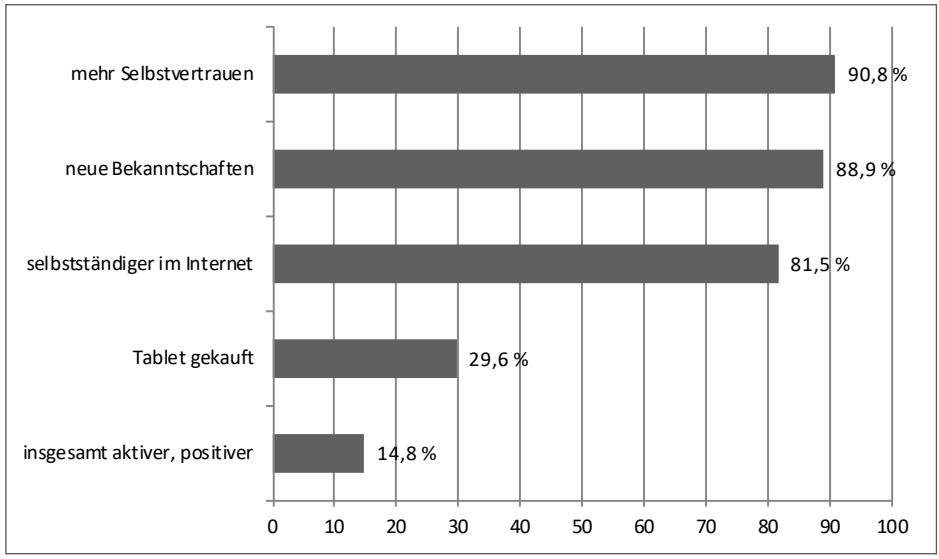
Abbildung 3: Wohlbefinden der Teilnehmerinnen nach dem WHO-5-Fragebogen vor und nach dem Kurs, Vergleich der Durchschnittswerte in Prozent



Quelle: eigene Darstellung.

Die nach dem WHO-5-Fragebogenkomplex am Ende des Fragebogens gestellte Frage „Hat sich Ihre individuelle Lebenssituation durch die Teilnahme am Kurs verändert?“ wurde mehrheitlich von 60,0 Prozent (n = 54) mit „ja“ beantwortet. Die Antworten dieser 54 Teilnehmerinnen auf die daran anschließende offen gestellte Frage nach Beispielen ließen sich fünf Kategorien zuordnen (vgl. Abbildung 4). Die hohen Werte in den Kategorien „mehr Selbstvertrauen“ gewonnen und „neue Bekanntschaften“ gemacht zu haben sowie „selbstständiger“ im Umgang mit dem Internet geworden zu sein, bestätigen, dass sich über das Medium Internet neue Möglichkeiten für die individuelle Lebensführung und soziale Teilhabe eröffnen ließen.

Abbildung 4: Positive Veränderungen in der individuellen Lebenssituation durch die Kursteilnahme in Prozent



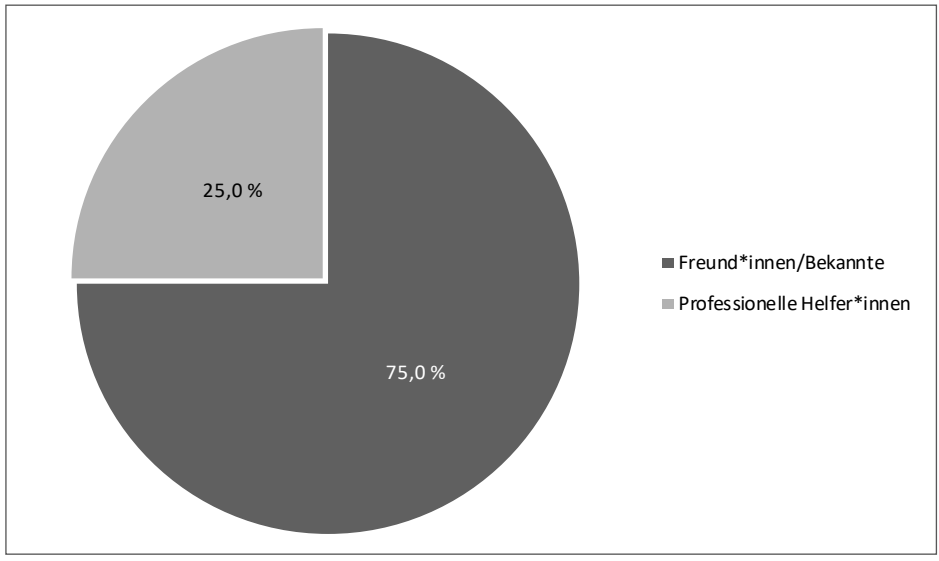
Quelle: eigene Darstellung.

Insgesamt erfuhren die am Projekt beteiligten Seniorinnen relativ schnell eine tatsächliche Verbesserung ihrer Lebensqualität (Vorher-Nachher-Vergleich). Viele nutzten aktiv das Angebot, zum einen, um sich neue Kontaktmöglichkeiten zu erschließen bis hin zum Ausbau ihrer sozialen Netzwerke, zum anderen erfuhren sie durch den Medienkompetenzgewinn größere Autonomie und Selbstständigkeit für die Alltagsbewältigung. Die Ergebnisse schließen an die BeLL-Studie an, die positive Effekte einer Weiterbildungsteilnahme u. a. in den Bereichen mentales Wohlbefinden und Gesundheit belegt (Thöne-Geyer et al. 2015: 6; Manninen et al. 2014: 27).

4.4 Netzwerkkarten (NWK)

Für die Erstellung der Netzwerkkarten stellten sich 16 Teilnehmerinnen freiwillig als sog. Ankerpersonen zur Verfügung. Diese bilden das Zentrum des Netzwerks, in das bereits bestehende Kontakte in vier verschiedenen Sektoren (Familie; Freunde/Bekannte; Professionelle Hilfspersonen; Kolleg*innen) um sie herum eingetragen und miteinander verbunden werden, wenn reale Kontakte bestehen. Dabei geben Nähe und Distanz zur Ankerperson in der jeweiligen Sektion Auskunft über die Beziehungsqualität zwischen der Kontakt- und der Ankerperson. Nach ca. sechs Monaten wurden mit denselben Frauen noch einmal Netzwerkkarten erstellt, um eine mögliche Ausweitung ihrer sozialen Beziehungen im Zusammenhang mit der Teilnahme am Begegnungsprojekt zu eruieren. Die Zweiterhebung erbrachte, dass rund 69 % der NWK-Teilnehmerinnen (n = 11) nach dem Kurs mindestens einen Kontakt dauerhaft dazugewonnen hatten. Die neuen Kontakte bezogen sich überwiegend (75 %) auf den Sektor „Freund*innen/Bekannte“ sowie mit 25 % auf den Sektor „Professionelle Helfer*innen“ (wie Pflegedienste, Ärzt*innen).

Abbildung 5: NWK: Kontaktzunahme in den Sektoren „Freund*innen/Bekannte“ und „Professionelle Helfer*innen“ in Prozent



Quelle: eigene Darstellung.

Die Netzwerkkarten unterstreichen die Befunde der quantitativen Befragungen, wonach die Mehrheit der Teilnehmerinnen neue Bekanntschaften geschlossen und insgesamt ihr Wohlbefinden erhöht hat. Die Zunahme insbesondere freundschaftlicher Kontakte ist als Projekterfolg zu werten. Die Tablet-Schulungen mit ihren gezielten Maßnahmen zur Förderung sozialer Teilhabe haben sich als „Türöffner“ für reale Begegnungen und persönliche Kontakte bewährt. Auch diese Ergebnisse gehen mit der BeLL-Studie kon-

form, in der viele Befragte positive Effekte von Weiterbildungsteilnahme auf soziale Netzwerke und soziale Interaktionen betonen (vgl. Manninen et al. 2014: 49ff.).

4.5 Gruppendiskussionen

Um weitere inhaltliche Tiefe zu erlangen, wurden sechs Gruppendiskussionen,[8] die „eine spezifische Form des Gruppeninterviews" (Lamnek 1995: 25) darstellen, mit jeweils 9–10 Teilnehmenden geführt. Die Auswertung erfolgte anhand der Grounded Theory (Glaser/Strauss 1967). Es ließen sich drei Kernkategorien bilden: 1. „Exklusion durch Offlinesein", 2. „Vertiefung neuer Bekanntschaften", 3. „Verstetigung des Angebots in die Angebotspalette der Praxispartner*innen". Die Frauen äußerten quer durch die Gruppen, sich durch das *Offlinesein* gesellschaftlich ausgegrenzt und abgehängt gefühlt zu haben. Verstärkt worden sei dies durch den Umstand, niemanden gekannt zu haben, der oder die sie geduldig in das Internet eingeführt hätte und bei Fragen ansprechbar gewesen wäre. Viele hatten große Angst verspürt zu versagen und als inkompetent zu gelten. Sie empfanden, dass „das Leben draußen an ihnen vorbeiläuft" und sie „nicht mehr zur Gesellschaft gehören". Um ihre Situation aktiv und selbstbestimmt zu verändern, haben sich die Seniorinnen sehr bewusst für die Teilnahme an den Kursen entschieden und diese regelmäßig besucht. Man höre doch nicht auf zu lernen, nur weil man alt sei, so eine 81-jährige Teilnehmerin, man müsse „nur dazu Mut haben und angesprochen werden, wie durch Connect-ed". Vielen Seniorinnen war das Vorurteil, dass ältere Frauen per se kein Interesse an Technik hätten, bekannt, sie widersprachen dem jedoch nachdrücklich: „Sonst wären wir ja nicht hier". Zudem war ihnen sehr bewusst, dass es mithilfe digitaler Geräte möglich ist, wieder intensiver am familiären Geschehen teilzunehmen. Sie interessierten sich vornehmlich für „E-Mails und WhatsApp und dieses Telefonieren mit Bild" und scheuten sich nicht mehr, nach Hilfe zu fragen:

> „Ich verstehe jetzt ein bisschen, wenn mein Enkel mir was erklärt. Jetzt sagt er nicht gleich ‚Ach Oma, du verstehst das nicht', sondern erklärt mir, was ich wissen will, und das ist ein sehr schönes Gefühl, und darüber bin ich sehr froh und auch dankbar, dass ich das hier lernen durfte."

Die *Vertiefung neuer Bekanntschaften* durch die Kursteilnahme und dabei Spaß mit Gleichgesinnten bzw. Gleichaltrigen zu haben, war eine wesentliche Erwartung der Teilnehmerinnen, die sich in vielen Fällen verwirklichte. Durch den Kompetenzzugewinn, eine E-Mail verfassen und versenden zu können, konnten neue Bekanntschaften besser gepflegt und auch intensiviert werden. Nichtsdestotrotz wurde bei der Kontaktpflege auch weiterhin auf „das gute alte Telefon" als direkte Austauschmöglichkeit verwiesen. Auf die Frage, auf welche Kommunikationsform lieber zurückgriffen würde, um beispielsweise Verabredungen zu treffen, antworteten alle, eher zu telefonieren als eine E-Mail zu schreiben:

8 Die Gruppendiskussionen wurden mit Frauen und Männern geführt, jedoch überstieg die Anzahl der beteiligten Frauen die der Männer in allen Gruppen beträchtlich.

„Also eigentlich telefonieren wir lieber, als eine E-Mail zu schreiben, das ist ja viel schneller und man kann sich dann auch so noch ein bisschen unterhalten! Und dann kann man auch gleich hören, was der andere sagt und muss nicht auf Antworten warten. Aber ich habe durch meine Teilnahme am Kurs endlich mal wieder neue Bekanntschaften gemacht. Und was mir und den anderen Damen auch so gut gefällt, ist, dass viele von uns sich zwar vom Sehen kennen, aber nie richtig gesprochen haben. Nur mal ‚Guten Tag' und jetzt kennen wir uns und wir duzen uns, auch beim Mailschreiben."

Einen bedeutsamen Gewinn für sich sahen die Teilnehmerinnen darin, nun in der Lage zu sein, Fotos per E-Mail verschicken zu können. Dieser Aspekt wurde mehrfach explizit betont. So sei eine Teilhabe am Familienleben mit Familienmitgliedern, die weiter entfernt lebten, durch den Empfang und das Versenden von E-Mails mit Fotoanhängen u. ä. eine neue, absolut gewinnbringende Kommunikationsform, die das Wohlbefinden steigere.

„Meine Enkelin ist gerade in Kenia für ein Jahr und jetzt schickt sie mir immer Fotos, und ich kann gleich sehen, wo sie ist und was sie erlebt – das ist so herrlich, darüber bin ich so glücklich!"

Schließlich wünschen sich die Seniorinnen, dass das Begegnungskonzept innerhalb ihres Wohnumfeldes in das Regelangebot der verschiedenen sozialen Einrichtungen übernommen würde, da sie das Angebot als bereichernd erlebt haben. Durch den Kompetenzgewinn fühlen sie sich wieder als Teil der Gesellschaft, als wieder „mehr dabei" und in die Lage versetzt, „endlich ein bisschen zu verstehen, worum es geht, wenn alle immer vom Mailen und so sprechen".

5 Schlussbetrachtung

Hinsichtlich der Frage, ob das Erlernen des Umgangs mit digitalen Medien für Seniorinnen ein Weg sein kann, sozialer Isolation zu entkommen und ihre Lebensqualität zu erhöhen, hat die erste Sichtung des Datenmaterials viele positive Anhaltspunkte erbracht. Soziale Teilhabe beruht auf Beziehungen zu anderen Menschen, ist Bestandteil eines gesunden und erfüllten Lebens, lässt Menschen Freude und Glück empfinden, hat Einfluss auf das subjektive Wohlbefinden und stellt einen wichtigen Faktor der medizinischen Gesundheit und körperlichen Selbstbestimmung dar.[9] Für ältere Frauen und Männer aber ist – häufig aufgrund körperlicher, seelischer oder kognitiver Einschränkungen – soziale Teilhabe als Teilnahme am kulturellen und gesellschaftlichen Leben ohne Unterstützung nicht mehr gänzlich möglich, sodass sie zunehmend in Gefahr sind, vom Gemeinschaftserleben ausgegrenzt zu werden (vgl. Weiß et al. 2017: 8). Daraus können soziale Isolation und Vereinsamung mit nachweislich negativen Folgen für die psychische und physische Gesundheit erwachsen. Deshalb ist es ein wesentliches Ziel der Gesundheitsförderung, älteren Menschen so lange wie möglich ein selbstbestimmtes Leben im eigenen Wohnumfeld und eine aktive Teilhabe an der Gemeinschaft zu

9 Dementsprechend gehören partizipatorische Ansätze zur Steigerung der sozialen Teilhabe älterer Menschen zu den Leitprinzipien des *Strategie- und Gesundheitsplans für gesundes Altern in der Europäischen Region (2012–2020)*, denn die Einbeziehung älterer Menschen in die Gestaltung und Auswertung von Konzepten ist als Schlüssel zur erfolgreichen Gestaltung und Umsetzung von Initiativen erkannt worden (Weltgesundheitsorganisation Regionalbüro für Europa 2012; siehe auch United Nations Economic Commission for Europe 2010).

ermöglichen. Heutzutage haben Medientechnik und Medienkompetenz in Bezug auf soziale Teilhabe ein großes Gewicht, Offlinesein schränkt nachgewiesenermaßen soziale Teilhabechancen ein. So sind Digitalkompetenzen längst kein Zukunftsthema mehr, sondern gelten inzwischen als eine Kulturtechnik wie Lesen, Schreiben und Rechnen (vgl. Initiative D21 o. J.a: 42).

Ein konsequent niedrigschwelliges, geschlechter- und alterssensibles Weiterbildungsangebot in der Senior*innenarbeit zur Vermittlung von Medienkompetenz zu schaffen, ist daher das Anliegen des Praxisteils des Projektes *Connect-ed,* das einem defizitären Alters- und Frauenbild entgegenwirken und stattdessen Potenziale und Perspektiven des Internets für ältere Frauen aufzeigen möchte. So gründet das Projekt zum einen auf der Einsicht, dass Bildungsteilnahme in jedem Alter möglich ist, zum anderen, dass Frauen sehr wohl Interesse an der Handhabung neuer Medien und dem Erlernen entsprechender Kompetenzen haben.

Der gemeinsame Nenner der heterogenen Teilnehmerinnengruppe des Projektes war die Unerfahrenheit im Umgang mit digitalen Medien, die quer durch alle Milieus verlief. Die Altersspanne der Schulungsteilnehmerinnen war weit gespannt und reichte von 65 bis 87 Jahre. Gut 58 Prozent waren 75 Jahre und älter und gehörten damit, folgt man der WHO-Definition, der Gruppe der Hochaltrigen an, einer Altersgruppe, in der soziale Netzwerke tendenziell immer mehr ausdünnen. Dass diese im Allgemeinen im Umgang mit digitalen Medien stark vernachlässigte Zielgruppe erreicht wurde, ist ein Projekterfolg, der im Zusammenhang mit der bewussten geschlechter- und alterssensiblen Ansprache der Zielgruppe wie auch Maßnahmengestaltung zu verstehen ist. So gelang es fortwährend, bei manchen Teilnehmerinnen anfänglich vorhandene negative Selbstbilder in Bezug auf ihre Technikkompetenz durch motivierende Ansprache und gegenseitige Hilfestellung untereinander zu zerstreuen und sie zu ermutigen, immer weiter zu probieren. Die Teilnehmerinnen entwickelten so relativ schnell Selbstvertrauen in ihre Fähigkeiten und erlebten, dass sie weder zu „alt" noch zu „inkompetent" für die Handhabung moderner Online-Medien sind. Der Kompetenzzugewinn steigerte nachweislich das Wohlbefinden. Entgegen gängiger Zuschreibungen sind sowohl ältere als auch hochaltrige Frauen motiviert und offen dafür, Neues zu lernen, Technik zu wagen und sich im Hinblick auf ihre Selbstwahrnehmung zu verändern. Hier bleibt zu wünschen, dass sich limitierende Vorstellungen und Zuschreibungsprozesse des Doing Gender/Doing Age, vor allem auch in der Repräsentation in den Medien selbst, in naher Zukunft wandeln, sodass ältere Menschen mehr Mut und Zutrauen entwickeln, sich mit dem Internet auseinanderzusetzen.

Literaturverzeichnis

Amann-Hechenberger, Barbara; Buchegger, Barbara; Erharter, Dorothea; Felmer, Viktoria; Fitz, Bernadette; Jungwirth, Bernhard; Kettinger, Marlene; Schwarz, Sonja; Knoll, Bente; Schwaninger, Teresa & Xharo, Elka (2015). *Tablet & Smartphone: Seniorinnen und Senioren in der mobilen digitalen Welt. Forschungsbericht zum Projekt „mobi.senior.A".* Unter Mitarbeit von Daniela Kraler, Andreas H. Landl, Elisabeth Olsacher und Georg Spreitzer. Wien. Zugriff am 26. November 2018 unter http://forschungsbericht.mobiseniora.at/forschungsbericht.pdf.

Backes, Gertrud M. (2007). Geschlechter – Lebenslagen – Altern. In Ursula Pasero, Gertrud M. Backes & Klaus R. Schroeter (Hrsg.), *Altern in Gesellschaft. Aging – Diversity – Inclusion* (S. 151–183). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90416-0_7

Backes, Gertrud M. & Clemens, Wolfgang (2008). *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Alternsforschung* (3., überarb. Aufl.). Weinheim, München: Juventa.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2010). *Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland – Altersbilder in der Gesellschaft und Stellungnahme der Bundesregierung* (Drucksache/Deutscher Bundestag, 17/3815). Berlin. Zugriff am 30. April 2019 unter https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/49788.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/Referat für Öffentlichkeitsarbeit) (2014). *Eine neue Kultur des Alterns Altersbilder in der Gesellschaft – Erkenntnisse und Empfehlungen des Sechsten Altenberichts* (5. Aufl.). Berlin. Zugriff am 13. März 2019 unter www.bmfsfj.de/blob/93190/37cc62a3c0c978034dcdc430432c655a/6--altenbericht-eine-neue-kultur-des-alterns-data.pdf.

Cockburn, Cynthia (1988). *Die Herrschaftsmaschine. Geschlechterverhältnisse und technisches Know-how.* Berlin, Hamburg: Argument.

Crenshaw, Kimberlé (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. *The University of Chicago Legal Forum, 1*, Article 8, 139–167.

Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.). (2016). *Deutscher Alterssurvey 2014. Zentrale Befunde.* Zugriff am 16. Oktober 2018 unter https://www.dza.de/fileadmin/dza/pdf/DEAS2014_Kurzfassung.pdf.

DIVSI (Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet) (2016). *Ü60-Studie 2016. Die digitalen Lebenswelten der über 60-Jährigen in Deutschland*. Eine Grundlagenstudie des SINUS-Instituts Heidelberg im Auftrag des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet. Hamburg. Zugriff am 30. November 2018 unter https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2016/10/DIVSI-UE60-Studie.pdf.

Doh, Michael (2011). Der ältere Mensch auf dem Weg zur Informationsgesellschaft – Entwicklungslinien, Potentiale und Barrieren am Beispiel von Internet und Mobiltelefon. In Marcel Plechaty & Herbert Plischke (Hrsg.), *Ältere Menschen und die Nutzung Neuer Medien. Regionale Symposien zum demographischen Wandel unserer Gesellschaft 2010* (S. 39–78). Bad Tölz: Peter-Schifffahrt-Edition.

Doh, Michael (2012). *Der ältere Mensch und die Mediatisierung – Entwicklungslinien, Potenziale und Barrieren des Internets*. Zugriff am 13. März 2019 unter https://www.digitale-chancen.de/content/downloads/index.cfm/rss.1/key.1048/secid.14/secid2.20/lang.1.

Ehlers, Anja; Bauknecht, Jürgen & Naegele, Gerhard (2016). *Abschlussbericht zur Vorstudie „Weiterbildung zur Stärkung digitaler Kompetenz älterer Menschen"*. Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V./Institut für Gerontologie an der TU Dortmund, Dortmund. Zugriff am 30. November 2018 unter https://www.ffg.tu-dortmund.de/cms/de/Projekte/Abgeschlossene_Projekte/2016/Weiterbildung-zur-Staerkung-digitaler-Kompetenz-aelterer-Menschen/FfG_Weiterbildung-zur-Staerkung-digitaler-Kompetenz-aelterer-Menschen.pdf.

Faulkner, Wendy (2001). The technology question in feminism: A view from feminist technology studies. *Women's Studies International Forum*, *24*(1), 79–95. https://doi.org/10.1016/S0277-5395(00)00166-7

Flick, Uwe (2011). *Triangulation. Eine Einführung* (3., aktual. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92864-7

Garfinkel, Harold (1967). *Studies in Ethnomethodology.* Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice-Hall, Inc.

Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (1967). *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. Chicago: Aldine Publishing Company.

Goffman, Erving (1976). *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag* (3. Aufl.). München: Pieper.

Goffman, Erving (2001). *Interaktion und Geschlecht* (2. Aufl.). Frankfurt/Main, New York: Campus.

Haring, Solveig (2011). Neue Medien – „alte" Frauen. Medienkompetenz für ein Aufweichen von Klischees. *Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs, 13,* 11-2–11-7. Zugriff am 26. November 2018 unter https://www.erwachsenenbildung.at/magazin/11-13/meb11-13.pdf.

Höpflinger, François (2014). *Sozialbeziehungen im höheren Lebensalter – Entwicklung und Problemfelder*. Zugriff am 22. Februar 2019 unter https://www.hoepflinger.com/fhtop/Soziale-Kontakte.pdf.

Hofer, Kathrin & Moser-Siegmeth, Verena (2010). *Soziale Isolation älterer Menschen. Ursachen, Folgen und technische Lösungsansätze.* Forschungsinstitut des Roten Kreuzes. Zugriff am 22. Februar 2019 unter https://www.roteskreuz.at/fileadmin/user_upload/LV/Wien/Metanavigation/Forschungsinstitut/MitarbeiterInnen%20+%20Projektberichte/Soziale%20Isolation%2015%2012%202010_komprimiert.pdf.

Huxhold, Oliver; Mahne, Kathrin & Naumann, Dörte (2010). Soziale Integration. In Andreas Motel-Klingebiel, Susanne Wurm & Clemens Tesch-Römer (Hrsg.), *Altern im Wandel. Befunde des deutschen Alterssurvey (DEAS)* (S. 215–233). Stuttgart: Kohlhammer.

Initiative D21 (o. J.a). *D21 – Digital-Index 2016. Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft.* Zugriff am 22. Februar 2019 unter https://initiatived21.de/app/uploads/2017/01/studie-d21-digital-index-2016.pdf.

Initiative D21 (Hrsg.) (o. J.b). *D21 – Digital-Index 2017/2018. Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft.* Zugriff am 16. Oktober 2018 unter https://initiatived21.de/app/uploads/2018/01/d21-digital-index_2017_2018.pdf.

Kelle, Udo; Reith, Florian & Metje, Brigitte (2017). Empirische Forschungsmethoden. In Martin K. W. Schweer (Hrsg.). *Lehrer-Schüler-Interaktion. Inhaltsfelder, Forschungsperspektiven und methodische Zugänge* (S. 27–64, 3. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15083-9

Koch, Wolfgang & Frees, Beate (2017). ARD/ZDF-Onlinestudie 2017: Neun von zehn Deutschen online. *Media Perspektiven, 9*, 434–446. Zugriff am 27. November 2018 unter www.ard-zdf-onlinestudie.de/files/2017/Artikel/917_Koch_Frees.pdf.

Kubicek, Herbert & Lippa, Barbara (2017). *Nutzung und Nutzen des Internets im Alter. Empirische Befunde zur Alterslücke und Empfehlungen für eine responsive Digitalisierungspolitik.* Leipzig: Vistas.

Lamnek, Siegfried (1995). *Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken*. Weinheim: Beltz.

Mahne, Katharina & Motel-Klingebiel, Andreas (2010). Familiale Generationenbeziehungen. In Andreas Motel-Klingbiel, Susanne Wurm & Clemens Tesch-Römer (Hrsg.), *Altern im Wandel. Befunde des deutschen Alterssurvey (DEAS)* (S. 188–214). Stuttgart: Kohlhammer.

Manninen, Jyri; Sgier, Irena; Fleige, Marion; Thöne-Geyer, Bettina; Kil, Monika; Možina, Ester; Danihelková, Hana; Mallows, David; Duncan, Samantha; Meriläinen, Matti; Diez, Javier; Sava, Simona; Javrh, Petra; Vrečer, Natalija; Mihajlovic, Dubravka; Kecap, Edisa; Zappaterra, Paola; Kornilow, Anina; Ebener, Regina & Operti, Francesca (2014). *Benefits of Lifelong Learning in Europe: Main Results of the BeLL-Project. Research Report*. Bonn. Zugriff am 25. Februar 2019 unter www.bell-project.eu/cms/wp-content/uploads/2014/06/BELL-Research-Report.pdf.

Möhring, Wiebke & Schlütz, Daniela (2003). *Die Befragung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung.* Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-663-09680-1

Pantuček, Peter (2009). *Soziale Diagnostik. Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

Pasero, Ursula (2007). Altern: Zur Individualisierung eines demografischen Phänomens. In Ursula Pasero, Gertrud M. Backes & Klaus R. Schroeter (Hrsg.), *Altern in Gesellschaft. Ageing – Diversity – Inclusion* (S. 345–355). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90416-0_15

Paulitz, Tanja (2012). *Mann und Maschine. Eine genealogische Wissenssoziologie des Ingenieurs und der modernen Technikwissenschaften, 1850–1930*. Bielefeld: transcript. https://doi.org/10.14361/transcript.9783839418048

Petrich, Dorothea (2011). Einsamkeit im Alter. Notwendigkeit und (ungenutzte) Möglichkeiten Sozialer Arbeit mit allein lebenden alten Menschen in unserer Gesellschaft. *Jenaer Schriften zur Sozialwirtschaft, 4*(6). Zugriff am 22. Februar 2019 unter https://www.sw.eah-jena.de/dat/publikationen/Schriftenreihe_6_Einsamkeit_im_Alter.pdf.

Psychiatric Research Unit & WHO Collaborating Center for Mental Health (1998). *WHO-5 Fragebogen zum Wohlbefinden*. Zugriff am 21. Februar 2019 unter https://www.psykiatri-regionh.dk/who-5/Documents/WHO5_German.pdf.

Saupe, Angelika (2002). *Verlebendigung der Technik. Perspektiven im feministischen Technikdiskurs*. Bielefeld: Kleine.

Schnurr, Simone & Theisen, Catharina (2009). Soziale Netzwerke und Familie. In Rudolf Tippelt, Bernhard Schmidt, Simone Schnurr, Simone Sinner & Catharina Theisen (Hrsg.), *Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel* (S. 105–112). Bielefeld: Bertelsmann.

Schroeter, Klaus R. & Künemund, Harald (2010). „Alter" als Soziale Konstruktion – eine soziologische Einführung. In Kirsten Aner & Ute Karl (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Alter* (S. 393–401). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92004-7_41

Schweiger, Wolfgang & Ruppert, Anna Katharina (2009). Internetnutzung im höheren Lebensalter – Lebensglück, Alterserleben und die unerkannte Problemgruppe ‚Männer'. In Bernd Schorb, Anja Hartung & Wolfgang Reißmann (Hrsg.), *Medien und höheres Lebensalter. Theorie, Forschung, Praxis* (S. 171–186). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91900-3_13

Thalhammer, Veronika (2018). Medienaneignung von älteren Erwachsenen in informellen Kontexten. In Renate Schramek, Cornelia Kricheldorff, Bernhard Schmidt-Hertha & Julia Steinfort-Diedenhofen (Hrsg.), *Alter(n) – Lernen – Bildung* (S. 266–277). Stuttgart: Kohlhammer.

Thimm, Caja (2013). Digitale Gleichberechtigung der Generationen – Altern in einer mediatisierten Gesellschaft. In Michael Hüther & Gerhard Naegele (Hrsg.), *Demografiepolitik.*

Herausforderungen und Handlungsfelder (S. 326–343). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00779-9_18

Thöne-Geyer, Bettina; Fleige, Marion; Kiel, Monika, Manninen, Jyri & Sgier, Irena (2015). *Der vielfältige und weite Nutzen von allgemeiner Erwachsenenbildung. Ergebnisse der europäischen Studie „Benefits of Lifelong Learning".* Zugriff am 25. Februar 2019 unter https://www.die-bonn.de/doks/benutzerforschung-01.pdf.

Tippelt, Rudolf; Schmidt, Bernhard; Schnurr, Simone; Sinner, Simone & Theisen, Catharina (2009). *Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel.* Bielefeld: Bertelsmann.

United Nations Economic Commission for Europe (2010). *Policy Brief. Integration und Teilhabe älterer Menschen in der Gesellschaft.* UNECE Kurzdossier zum Thema Altern, Nr. 4. Zugriff am 22. Februar 2019 unter www.unece.org/fileadmin/DAM/pau/_docs/age/2010/Policy-Briefs/4-Policybrief_Participation_Ger.pdf.

Vogel, Susanne (2014). Gruppendiskussion. In Nina Bauer & Jörg Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 581–686). Wiesbaden: Springer VS.

Wajcman, Judy (1994). *Technik und Geschlecht*. Frankfurt/Main, New York: Campus.

Walter, Ulla; Flick, Uwe; Neuber, Anke & Schwarz, Friedrich Wilhelm (2006). *Alt und gesund? Altersbilder und Präventionskonzepte in der ärztlichen und pflegerischen Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Weiß, Christine; Stubbe, Julian; Naujoks, Catherine & Weide, Sebastian (2017). *Digitalisierung für mehr Optionen und Teilhabe im Alter.* Bertelsmann Stiftung. Zugriff am 22. Februar 2019 unter https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Smart_Country/DigitaleTeilhabe_2017_final.pdf.

Weltgesundheitsorganisation Regionalbüro für Europa (2012). *Strategie und Aktionsplan für gesundes Altern in der Europäischen Region (2012–2020).* EUR/RC62/10. Zugriff am 17. Februar 2019 unter www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0006/176118/RC62wd10Rev1-Ger.pdf.

West, Candace & Zimmerman, Don H. (1987). Doing Gender. *Gender and Society*, *1/2*, 125–151. https://doi.org/10.1177/0891243287001002002

Wienberg, Jana & Czepek, Judith (2011). „Aktives Altern" unter Vorbehalt. Ungleiche Teilhabechancen von der Wiege zur Bahre. *Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs, 13,* 05-2–05-9. Zugriff am 26. November 2018 unter www.erwachsenenbildung.at/magazin/11-13/meb11-13.pdf.

Wittenberg, Reinhard & Knecht, Andrea (2008). *Einführung in die empirische Sozialforschung I*: *Skript* (6., überarbeitete, ergänzte u. aktualisierte Aufl., Arbeits- und Diskussionspapiere/Universität Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung, insb. Arbeitsmarktsoziologie, 08-01). Nürnberg. Zugriff am 22. Februar 2019 unter https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-360301.

Wolf, Christof (2006). Egozentrierte Netzwerke. Erhebungsverfahren und Datenqualität. In Andreas Diekmann (Hrsg.), *Methoden der Sozialforschung* (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie/Sonderheft 44, S. 244–273). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zu den Personen

Britta Thege, DPhil (University of Pretoria), Soziologin und wissenschaftliche Geschäftsführerin des Instituts für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity der Fachhochschule Kiel. Arbeitsschwerpunkte: Gender Mainstreaming, Gender in Organisationen, Interkulturalität, Geschlechterverhältnisse im internationalen Vergleich.
Kontakt: Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity der Fachhochschule Kiel, Heikendorfer Weg 31, 24149 Kiel
E-Mail: britta.thege@fh-kiel.de

Juliane Köchling-Farahwaran, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity der Fachhochschule Kiel, Logotherapeutin. Arbeitsschwerpunkte: Gender, Projektmanagement, qualitative Sozialforschung, Biografiearbeit mit Senior*innen, multidisziplinäre Heimat- und Migrationsforschung.
Kontakt: Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity der Fachhochschule Kiel, Heikendorfer Weg 31, 24149 Kiel
E-Mail: juliane.koechling-farahwaran@fh-kiel.de

Sonja Börm, M. A., Politikwissenschaftlerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity der Fachhochschule Kiel. Arbeitsschwerpunkte: gesundes Altern, Langlebigkeitsforschung, Gender, quantitative Sozialforschung, Projektmanagement.
Kontakt: Institut für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity der Fachhochschule Kiel, Heikendorfer Weg 31, 24149 Kiel
E-Mail: sonja.boerm@fh-kiel.de